

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 161.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 13. Juli 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober oder
unter 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Marokkanische Arena.

Zu der augenblicklichen Situation in Marokko, die durch die Spanier wesentlich beeinflusst erscheint, wird uns geschrieben:

Es ist nicht angenehm, wenn man etwas bekämpfen will und bei jedem Versuche einen Rippenstoß erhält. Man gibt dann unwillkürlich einen Laut von sich, der eher alles andere als heldenhaft ist. In dieser wenig beneidenswerten Lage befinden sich die Franzosen während des „Zwiegesprächs“ in Berlin. Raum beginnt der Vorkämpfer Gambon seinen Sermon, so kommt ein spanischer Rippenstoß: Ekar ist befeht. Raum hat er die erste Tirade losgelassen, so kommt der zweite Stoß: Französische Unterthanen sind von den Spaniern angehalten und entworfen worden. Gewalt, Gewalt! Empört berichten Pariser Blätter, daß spanische Soldaten sogar in heilige Moscheen der Marokkaner eingedrungen seien.

Diese Spanier sind wirklich die geborenen Dummköpfe; sie kopieren die Franzosen zum Entzücken. Diese haben sich bekanntlich sogar nicht scheut, das Nationalheiligtum des Sultan Sids zu entweihen, haben dazwischen fremde Staatsangehörige und Schutzgenossen verewaltigt und dabei nicht etwa nur das eine Casablanca, sondern halb Marokko militärisch besetzt. Also? Also handeln auch die Spanier „innerhalb des Rahmens der Algecirabakte“, und ebenso die Deutschen, wenn sie sich im Süden festsetzen wollen. Oder nicht? Ja, dann haben aber auch die Franzosen unrecht und müssen schleunigst hinaus. Wirklich, man kann den Schlußfolgerungen bei solchen Rippenstößen.

Aber weiter! Die Spanier haben das Verbrechen begangen, Leute aus der scheidenden „Maballa“, die unter Befehl eines französischen Kommandanten in der Nähe von Ekar stehen, angreifen, und sie haben auch Kamele requiriert. Nein, diese Böswichte. Offenbar berufen sie sich auf das französische Vorbild. Die Franzosen haben zahlreiche Eingeborene mit Gewalt zu ihrer Seereschiffe gezwungen und haben jedes erreichbare Transportmittel vom Meer geholt, jeden Leichter aus den Häfen, so daß in der Nähe ihrer Alexanderzüge die Arbeiten in Landwirtschaft und Handel stießen. Das ist schon kein Rippenstoß mehr, sondern ein Langenstich, den die Spanier wagen, — mitten in die schönste Deklamation Gambons hinein! Ein Langenstich, wie im Stierkampf. Brüllend, mit geistlichem Schadel, steht der französische Stier nun da; und mit leichtem Schritt naht der Matador: Ribieren.

Und die Mächte? Ja, die sind bloß Publikum; sie tun nicht mit, sondern wollen bloß Beifall klatschen, wenn einer gesteht hat. Die Stöße der spanischen Vitabores machen ihnen ansehnlich Spaß, und vor der Klinge des deutschen Matadors haben sie Respekt. Der Stier steht ringsum: Publikum, lauter Publikum, keine helfende Seele. Es ist nicht wahr, was die Pariser Presse zum Troste schrieb, daß der russische Vorkämpfer in Berlin „Aufführungen“ verlangt hat; und das Londoner Regierungsblatt, die „Westminster Gazette“, schreibt sogar, man dürfe Deutschlands kolonialen Drang nicht verhaspeln.

Das ist hart. Um so härter, als man knirschend die Klammern der Spanier ansehen muß, ohne etwas dagegen tun zu können. Denn gegen Spanien mit den Dolmetschern anzutreten, während Deutschland mit blauer Klinge da steht, wäre heller Wahnsinn. Also weiter bekämpfen. Weiter Rippenstöße empfangen. Weiter kieselnde Töne von sich geben. Einmal muß die Qual doch ein Ende haben, einmal wird das „Zwiegespräch“ zu einem Ergebnis kommen. Verdammt, daß diesmal die Deutschen alle Chancen haben; aber es hilft nichts...

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Zur Erleichterung der Eheschließung zwischen deutschen Kolonialbeamten und deutschen Frauen hat das Reichskolonialamt vor einiger Zeit verfügt, daß den deutschen Bräuten von Schutzgebietsbeamten eine staatliche Beihilfe zu gewähren sei, wenn sie zwecks Vornahme einer Eheschließung ihre Ausreise nach den Kolonien antreten. Die Auszahlung der Beihilfe sollte erst nach vollendeter Eheschließung erfolgen, um Mißbräuchen entgegenzutreten. Diese Vergünstigung ist in den letzten Monaten sehr häufig in Anspruch genommen worden, so daß die Eheschließung von Kolonialbeamten mit deutschen Frauen in den Kolonien in einer aufsteigenden Linie bewegt. Der Schließung von Mädchen dürfte durch die Maßregel wirklich entgegengekehrt werden.

* Hinsichtlich des Beitritts von Innungen zu Arbeitgeberverbänden hat der preussische Handelsminister jüngst einen Bescheid dahin ergehen lassen, daß durch den Anschluß einer Innung an einen Arbeitgeberverband nur die Innung als solche Mitglied des Arbeitgeberverbandes wird, und daß daher die Satzungen und Beschlüsse des Arbeitgeberverbandes für die einzelnen Innungsmitglieder keine unmittelbare Wirksamkeit haben. Insbesondere würde die Anwendung irgendwelcher Zwangsmittel seitens der Innung gegen ihre Mitglieder zur Durchführung einer von dem Arbeitgeberverband beschlossenen Ausweisung von Arbeitern mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Koalitionsfreiheit nicht vereinbar sein.

* Dem Pfarrer Jatho in Köln ist jetzt die Begründung des vom Berliner Spruchkollegium für kirchliche Angelegenheiten am 24. Juni gegen ihn gefällten Urteils vom königlichen Konsistorium der Rheinprovinz zugestellt worden. Das Urteil gründet sich danach im wesentlichen auf folgende Feststellungen: 1. Bezüglich des Grundverhältnisses zwischen Gott und der Welt lehrt Pfarrer Jatho, Gott ist die uranfängliche Kraft, von der wir nichts wissen, von der wir in besondere nicht wissen, ob sie als ewige Vernunft, Ordnung und Weisheit die erste Bewegung im All hervorrief. Hierzu sagt die Urteilsbegründung: „Solche Lehrverfälschung steht mit der christlichen Gotteserkenntnis in Widerspruch. Das Vertrauen zu Gott, dem Vater im Himmel, der ursprüngliche Ausdruck christlicher Frömmigkeit, verliert im Zusammenhang dieser religiösen Weltanschauung den festen Grund und unentbehrlichen Halt.“ 2. In Bezug auf die Lehre Jathos über die Offenbarung sagt das Urteil: Jatho lehrt im Widerspruch mit der Kirche, daß auch die Offenbarung gefördert und weiter geführt werden müsse. 3. Aber Jathos Lehre hinsichtlich des geschichtlichen Jesus heißt es: Zwischen dem geschichtlichen Jesus und dem „lebendigen Christus“ Jathos besteht keine Verknüpfung als die, daß Jatho seine Lehre an das Jesuswort anknüpft. Dieser „lebendige Christus“ ist nicht der geschichtliche Herr und Heiland der Kirche. 4. Das Urteil stellt ferner fest, daß Jatho die Fortdauer des einzelnen nach dem Tode leugne, was mit dem christlichen Glauben aller Zeiten und dem, was das Christentum von Anfang an gelehrt habe, in Widerspruch stehe. Darum mußte die Entscheidung des Spruchkollegiums ausfallen, wie es geschehen sei.

* Nachdem die Reichspostverwaltung die Funkstation Norddeich jüngst ausgebaut und in Danzig und Ebinemünde neue Funkstationen angelegt hat, beabsichtigt sie, im Herbst eine dritte offene Küstenstation für Funkprüche in Königsberg i. Pr. einzurichten. Auch soll neben den Norddeichstationen Norddeich, Rughaven und Helgoland auf der Insel Solt demnächst eine weitere Funkstation angelegt werden, so daß die Nordsee über vier Stationen, die Ostsee über drei Stationen verfügen würde.

* Das Reichsviehseuchengesetz wird, wie verlautet, im Frühjahr nächsten Jahres in Kraft treten, nachdem bekanntlich das preussische Ausführungsgesetz vom Landtage noch kurz vor Schluß der Session verabschiedet worden. Es werden bei Inkrafttreten des Gesetzes beinahe drei Jahre verfloßen sein, seitdem es der Reichstag angenommen hat. Die Ausarbeitung der Ausführungsgesetze für die einzelnen Bundesstaaten hat diese ganze Zeit in Anspruch genommen.

* Die Tätigkeit der Amtsgerichte auf dem Gebiete der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Erbverordnungen, Grundbuchfachen, Vormundschaftsachen usw.) zeigt in Breußen im Jahre 1910 im allgemeinen eine mäßige Zunahme. Zurückgegangen ist nur die Zahl der von den Gerichten aufgenommenen Verträge und einseitigen Rechtsgeschäfte, die von 288 345 auf 259 659 gesunken ist, vermutlich infolge der gestiegenen Zahl der Notare. Die Zahl der an das Gericht gelangten Verfügungen von Todes wegen hat sich von 63 952 auf 64 482 erhöht. Bei den Grundbuchfachen sind die Eintragungsverfügungen von 1 703 287 auf 1 741 082, also nur um rund 38 000 gestiegen, während von 1908 zu 1909 eine Zunahme um 103 000 stattgefunden hatte. Von den familienrechtlichen Angelegenheiten zeigen die am Jahreschlusse anhängig gebliebenen Vormundschaften nur eine Zunahme von 928 719 auf 933 150, also um 4431.

* Die Zahl der Postfach-Kontoinhaber ist im Juni auf 56 990 gestiegen, war also am Ende dieses Monats um 891 höher als Ende des Monats Mai. Die Buchungen erreichten nicht die Höhe des vorausgegangenen Monats, da an Gutschriften nur 992,5 Millionen Mark gebucht sind gegen 1008,5 Millionen Mark im Mai d. J., also jetzt 106 Millionen Mark weniger, und an Postschriften etwas über eine Milliarde Mark gegen 1093,9 Millionen im Mai d. J. Das durchschnittliche Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug 115,3 Millionen Mark gegen 123,6 Millionen im Mai d. J. Im Verkehr der Reichspostschekämter mit der österreichischen, ungarischen, schweizerischen und belgischen Postverwaltung wurden die Riffern des Mai d. J. ebenfalls nicht ganz erreicht.

Großbritannien.

* Infolge des geplanten englisch-amerikanischen Schiedsvertrages wird eine Revision des englisch-japanischen Bündnisses erforderlich. England hat vorgeschlagen, daß die Allianzklause, welche eine gegenseitige Unterstützung im Kriege vorsieht, dahin abgeändert werden soll, daß diese Klausel keine Anwendung findet, wenn einer der beiden Verbündeten sich im Kampf mit einer Nation befindet, mit der der andere einen Schiedsvertrag abgeschlossen hat.

* Der bisherige britische Generalkonsul in Ägypten, Sir Eldon Forst, ist gestorben. Forst bekleidete das seinem Titel nach ziemlich unheimbare und doch seit Englands Machtstellung so wichtige Amt eines diplomatischen Agenten und Generalkonsuls seit dem Jahre 1907. Der Verstorbene hat nur ein Alter von nicht ganz 50 Jahren erreicht. Als sein Nachfolger ist Feldmarschall Lord Ritchener auserkoren.

Frankreich.

* Zur Agadirangelegenheit hat der französische Minister des Auswärtigen, de Seles, in der Deputiertenkammer eine Erklärung abgegeben, die den Beifall der großen Mehrheit der Kammer fand, und die auch nach außen hin nur einen guten Eindruck machen lassen. In der Tat löste Herr de Seles seine Aufgabe, in vorsichtiger und staatsmännischer Weise von einer kritischen Angelegenheit zu sprechen, ohne sachlich Bedenkliches zu sagen, aber auch ohne gerade leere Nebensarten zu machen, höchst geschickt.

Er appellierte an die Weisheit und den Patriotismus der Kammer, Zurückhaltung gegenüber den Verhandlungen in Berlin zu üben, und bemerkte dann u. a.: Die im Gange befindliche Besprechung wird mit der beherrschenden und unerschütterlichen Sorge für das geführt werden, was die Interessen und die Würde des Landes erfordern, und auch mit der Sorge dafür, mit der Macht, mit der wir unterhandeln, die Beziehungen guten Einvernehmens und vollkommener Loyalität aufrechtzuerhalten. (Langandauernder Beifall auf fast allen Bänken.) Schließlich wurde die weitere Debatte über die Marokkofrage, der Forderung des Ministers gemäß, mit übergroßer Mehrheit auf unbestimmte Zeit vertagt.

Marokko.

* Über die Ankunft des deutschen Kreuzers „Berlin“ in Agadir am 6. Juli werden in einem Telegramm aus Mogador noch folgende Einzelheiten berichtet: Der Kommandant des Kreuzers ging alsbald, nachdem das Schiff in den Hafen eingelaufen, an Land, wechselte Besuche mit dem Vasscha der Stadt und hatte mit ihm Unterredungen über die Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Eingeborenen der Umgebung sind ruhig; sie erwarten, daß der Raib Geiseln ihnen Anweisungen geben werde, welche Haltung sie zu beobachten haben.

Türkei.

* Es will der Türkei nur sehr schwer gefallen, mit dem Malissoren-Auffstand in Albanien fertig zu werden. Die Aufständischen wollen sich absolut nicht zufrieden geben. Neuerdings hat die Bevölkerung von Argirokastro, durch Agitatoren aufgehetzt, sich sogar für unabhängig erklärt. Sie nahmen den Rufesarif gefangen und sperrte ihn in dem Fort ein, erbrach die Regierungskasse und raubte 400 Pfund. Schließlich zogen sich die Aufständischen in das Fort zurück; eine Abteilung Soldaten wurde von den Albanen aus der Gegend verjagt. Argirokastro (türkisch Ergeri), eine Stadt von über 6000 Einwohnern, bekannt durch ihre Tabakindustrie, liegt im türkischen Vilajet Janina.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 12. Juli. Wie jetzt bestimmt worden ist, wird vom 1. August d. J. ab auf Helgoland eine zunächst provisorische Fortifikation errichtet; die jetzige fortifikatorische Leitung auf Helgoland wird von Rughaven abgezweigt und selbständig gemacht werden.

Berlin, 12. Juli. Wie von angeblich unterrichteter Seite gemeldet wird, beabsichtigt der Bundesrat dem neuen Reichsgesetz zum nächsten Jahre den Entwurf eines Petroleummonopols vorzulegen.

Kiel, 12. Juli. Das amerikanische Schulschiff „Geowald“ hat heute den hiesigen Hafen verlassen und ist nach Norwegen abgedampft.

Thorn, 12. Juli. Ein Vergnügungsdampfer, auf dem der biesige katholische Gesellenverein einen Ausflug machte, wurde in der Nähe der russischen Grenze, als er auf einer Sandbank der Weichsel liegen blieb, von russischen Grenzsoldaten beschossen. Der Vorfall beschäftigt vorläufig die hiesige Polizei, wird aber voraussichtlich ein diplomatisches Nachspiel haben.

Böhm, 12. Juli. Die hiesige Handelskammer veröffentlicht eine Erklärung, wonach sie aus dem Hansabund austritt.

Wien, 12. Juli. Der österreichische Ministerpräsident Freiherr v. Gautsch hat mit den Tschechen und Christlich-Sozialen die Verhandlungen über die Bildung einer Arbeitsmehrheit im Parlamente begonnen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser ging in Bad, so wird weiter über den Verlauf der Nordlandreise berichtet, an Bad, machte dort einen Spaziergang auf der Strandpromenade und besichtigte den Grabhügel des sagenhaften Königs Vele. Dann besuchte der Kaiser den Maler Professor Hans Dahl in seiner Villa Strandheim und begab sich wieder an Bord.

* Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. v. Lindequist hat sich auf einige Tage nach London zum Besuch der Internationalen Rautschut-Ausstellung begeben.

* Das russische Jarenpaar wird Ende dieses Monats in Dänemark eintreffen, um dem dänischen Königpaar einen drei Tage währenden Besuch auf Schloss Fredensborg abzulassen.

Kongresse und Versammlungen.

* Christlicher Bergarbeiterkongress. Der zurzeit in Köln a. Rh. tagende christliche Bergarbeiterkongress nahm nach Vorträgen der Abgeordneten Behrens und Imbach über die Sozialpolitik in den Parlamenten einen Beschluß an, in dem verlangt wird, daß entsprechend den An-

schaffen des preussischen Abgeordnetenhauses die Vorne auf den Staatsgruben den berechtigten Anfordern an eine auskömmliche Lebenshaltung und einen gesunden, wirtschaftlichen Fortschritt angepasst werden. In einer weiteren Resolution fordert der Kongress die Vereinfachung der mit dem Laichmännertum auf den staatlichen Saargruben verbundenen Abstände. Ferner wird empfohlen, die Arbeitsvermittlung durch einen partiell zusammengefassten Ausschuss zu regeln.

Ortskrankenkassentag. Auf dem Ortskrankenkassentag in Dresden wurde weiter die Stellung der Kassen zu den Ärzten behandelt. Starke-Dresden meinte u. a., die Ortskrankenkassen würden auf dem Posten sein müssen, um sich gegen die zwangsweise Einführung der freien Arztwahl mit Erfolg zu wehren. Vom Standpunkte der Ärzte führte Dr. med. Gumpert-Berlin aus: Für die Ärzte bedeutet die Erhöhung der Einkommensgrenze auf 25 000 Mark und die damit verbundene Vermehrung der Kassenmitglieder eine wesentliche Schwächung der Privatpraxis. Es sei notwendig, daß die Kassen eine Erhöhung des Arzthonorars eintreten lassen für die neu aufzunehmenden Mitglieder mit Gehältern von 2000 bis 2500 Mark. Wegen dieser Forderung wandte sich der Vorsitzende Frickdorf und sie fand auch sonst wenig Anklang.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 14. Juli.

Sonnenaufgang 8⁴⁰ Monduntergang 6³⁰ B.
Sonnenuntergang 8¹¹ Mondaufgang 10¹⁷ R.

1802 Französischer Staatsmann Jules Razarin in Besina geb. — 1789 Erfindung der Batterie in Paris. — 1812 Philolog Christian Gottlob Seyne in Göttingen gest. — 1816 Französischer Orientalist Graf v. Gobineau in Ville d'Avray geb. — 1817 Schriftstellerin Germaine Baroin v. Stoel-Holstein in Paris gest. — 1887 Großindustrieller Alfred Krupp in Essen gest. — 1904 Paul Krüger, früherer Präsident der Südafrikanischen Republik, gest. — 1909 Rücktritt des Fürsten Bülow.

Der Desinfektionskoller. Desinfizieren ist eine Technik, die gelernt sein will. Unter Reichsgesundengesetz hat die Anweisung für die Vornahme dieser Art, krankmachende Keime zu zerstören, genau bezeichnet und hat für die Ausbildung des Personals wie für die verschiedenen Maßnahmen zwei Bestimmungen getroffen. Durch die Merkzettel, die von der Behörde in jedes Haus geschickt werden, in dem sich Kranke mit ansteckenden Krankheiten befinden, ist vollends dafür gesorgt, daß auch der Privatmann sich richtig zu verhalten lernt. Aber diese Vorschriften öffentlichen und privaten Schutzes ein Wort zu verlieren, wäre fast schon gefährlich. Um so deutlicher aber muß man jenem Desinfektionskoller gegenüber werden, den die Bazillenangst verursacht hat. Keime gibt es allerorten, und sich gegen sie zu schützen, diese auch mit konzentrierten Gifflösungen nicht mehr auskommen. Woher aber dieses zu bemerken ist, daß es viele, viele Sorten von Bakterien gibt, ohne die anscheinend menschliches Leben gar nicht denkbar ist. Nun mag es gewiß ein Zeichen des Fortschritts und wachsender Erkenntnis naturwissenschaftlicher Zusammenhänge sein, wenn die Leute die Bedeutung und die Gefahren mancher Keime erkannt haben. Aber ebenso wichtig ist es, einzusehen, daß es nur einen hygienischen Schutz gibt: und der heißt — Reinlichkeit. Desinfektion und Reinlichkeit sind zwei grundverschiedene Dinge. So, man kann sagen, daß die Reinlichkeit, mit der sich heute jedermann in den Besitz von Desinfektionsmitteln setzen kann, vielleicht sogar der Reinlichkeit abträglich ist. Die Fenster fleißig offen halten, die Stuben oft aufheizen und gut wachen, den Körper und die Wäsche oft mit Wasser in intimer Verührung bringen, ist eine bessere Gewähr für die Gesundheit, als mit einem ungenau gelösten Desinfektionsmittel herumhantieren. Ein Schuß Jodol ins Wasserteig hinein ist durch den salzigen Trost und die verführten Hoffnungen, die davon gewendet werden, gefährlich. Mehr Wasser und weniger Desinfektionsmittel, mehr Reinlichkeit und weniger desinfizieren. Das sollte die Lösung sein. Ist es doch in diesem Zusammenhänge nicht unwichtig daran zu erinnern, daß in der letzten Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft die Häufigkeit der Brustdrüsenentzündung bei modernen, stillenden Müttern auf die hautverletzte Wirkung der vielen Desinfiziererei zurückgeführt wird. Seife und Wasser sind köstliche Güter. Selbst wenn man sie unarsenisch liehen läßt und ein Kind sich an ihnen vergreift, ist die Gefahr nicht so groß, als wenn die „heißame“ Jodolflasche mit Tod und Verderben droht.

* Von der Vegetation im Juni. Die kühle, mollige und doch vorwiegend trockene Witterung im

Monat Juni war für den Landbau im allgemeinen nicht besonders günstig. Denn wenn auch die Feuernte weder durch stärkere noch durch anhaltende Regen nirgends eine nennenswerte Verzögerung erlitt und gegen Ende des Monats in den Tälern ziemlich beendet war, so hat infolge der wenig ergiebigen Regenfälle das Grummetgras vielfach nur schwach angefaßt. Auch der Ertrag der Heuente selbst war stellenweise nur gering, besonders im Gebiet der unteren Fulda und Werre, wo seit Ende April große Trockenheit herrschte. Sämtliche Feldfrüchte, vor allem aber auch die Obstbäume litten hier stark. Namentlich verzögerte sich hier das Pflanzen der Kunteln und Feldrüben. Erst in den letzten Junitagen empfing auch der nördliche Teil des Bezirks etwas ergiebiger Regen, doch kamen diese für die günstige Entwicklung des Pflanzers vielfach zu spät. Für den Verlauf der Getreideblüte war die vorwiegend trockene Witterung dagegen sehr vorteilhaft. In den letzten Tagen des Monats hatte bereits der Schnitt der Wintergerste in den Tälern begonnen. Anfang Juni stand der Wein in geschützten Lagen unmittelbar vor der Blüte und der Stand der Weinberge berechnete zu den schönsten Hoffnungen, doch ist die Rebenblüte im Verlauf des Monats durch die vorwiegend mollige und kühle Witterung je nach der Lage mehr oder weniger ungünstig beeinflusst worden. Stellenweise traten infolgedessen auch Pilzkrankheiten stärker auf, vor allem der Mehltau.

§ Dürfen Fortbildungsschüler mit dem Stöcke gezügelt werden? Diese weiteste Kreise interessierende Frage wurde kürzlich vom Reichsgericht endgültig bejaht. Es begründete seine Entscheidung u. a. damit, daß die Fortbildungsschule nicht nur eine Unterrichtsstelle, sondern auch Erziehungsanstalt sei, weshalb dem Lehrer die erforderlichen Zuchtmittel, also auch das Recht der körperlichen Züchtigung, zugestanden werden muß. Außerdem befähigt der Lehrer das Recht der väterlichen Züchtigung, und der Lehrer der Fortbildungsschule trete während der Unterrichtszeit nur an seine Stelle ein.

Aus dem Oberweserwaldkreis, 11. Juli. Die Schau der großen und kleinen Rister, sowie des Wiedbaches findet am 24., 25. und 26. d. Mts. statt. Sie beginnt am Montag den 24. Juli, morgens 8 Uhr beim Bahnhof Fehrl-Rixhausen in den Gemarkungen Fehrl-Rixhausen und Hohn-Urdorf und führt im Laufe des Vormittags durch die Gemarkungen Stadthausen, Großseifen-Schönberg, Langenbach-Hahn, Hardt-Dreibach und Bidingen-Grbach. Am Nachmittag von 2 Uhr ab Fortsetzung der Schau durch die Gemarkungen Bidingen-Alpenrod, Unnau-Alpenrod, Korb-Hachenburg und Rister-Hachenburg. Am folgenden Tage beginnt die Schau der kleinen Rister von der Kreisgrenze Ludenbach und Hgelstift vormittags 9 Uhr durch die Gemarkungen Streithausen und Vimbach. Des Nachmittags von 1 Uhr ab Schau der großen Rister von der Brücke bei Alstert bis Stein-Winger. Mittwoch beginnt die Schau des Wiedbaches, anfangend bei der Papierfabrik in Wied um 9 Uhr vormittags bis nach Borod (Kreisgrenze).

Altenskirchen, 13. Juli. Der auf den 18. d. Mts. fallende 12. diesjährige Viehmarkt findet nicht statt. — Die Maul- und Klauenseuche ist im Kreise Coblenz in Mülheim ausgebrochen, desgleichen im Klostergut Maria-Laach und in Oberlahnstein in 5 Gehöften.

Hartenfels, 12. Juli. In der Nacht zum Montag brach dahier Feuer aus, wodurch ein Wohnhaus mit Scheune und Stall in Asche gelegt wurden. Durch das rasche Eingreifen der Mannschaften und die vorzügliche

Leistungsfähigkeit der Spritze wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

Hadamar, 12. Juli. Die Einweihung des Kriegerdenkmals gestaltete sich zu einer großartigen Feier. Es wurden ungefähr 40 Vereine des Kreises empfangen. Rechtsanwalt Krause (Vimbach) hielt die Enthüllungssprache. Das Denkmal stellt einen ins Feld ziehenden Krieger mit Fahne und Schwert dar. Es trägt 67 Namen von Kriegern aus Hadamar und Fäulbach.

Aus Nassau, 12. Juli. (Ausführung von Düngungsversuchen.) Die Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden, e. G. m. b. H. zu Wiesbaden, bringt folgenden Aufruf zur Kenntnis der Interessenten: Im Regierungsbezirk Wiesbaden werden im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands die Kalisalze nur in sehr geringen Mengen zur Düngung verwendet, wogegen andere Runkelrüben bereits reichlich zur Anwendung kommen. Diese Vernachlässigung des sehr wichtigen Nährstoffes Kali führt auf die Dauer dazu, daß auch die anderen Runkelrüben nur unvollkommen wirken und nicht mehr rentieren. Deshalb ist es von großer Bedeutung für jeden Landwirt, zu wissen, ob sein Boden eine Kalidüngung notwendig hat. Um dieses feststellen zu können, werden die Mitglieder der Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft und Landwirte aufgefordert, Kalidüngungsversuche auf eigener Scholle durchzuführen. Zu diesen Versuchen werden die Kalisalze kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Versuche sollen in der Weise angestellt werden, daß auf Feldern, welche gleichmäßige Bodenbeschaffenheit haben und welche in der bisher üblichen Weise mit Phosphorsäure und stickstoffhaltigen Runkelrüben gedüngt worden sind, begünstigt werden, eine 2 Ar gleich 200 Quadratmeter, oder 8 Ruten große Fläche abgemessen wird. Die Hälfte dieser Fläche, also 1 Ar, soll ohne Kali bleiben und die zweite Hälfte soll mit Kali gedüngt werden. (Je nach Boden- oder Pflanzenart mit Kainit oder 40% Kalisalz.) Da es für den Erfolg der Kalidüngung wichtig ist, daß die Kalisalze rechtzeitig gestreut werden, werden die Landwirte, welche solche Versuche anstellen wollen, gebeten, sich möglichst frühzeitig bei der Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft in Wiesbaden, Moritzstraße Nr. 2, zu melden, mit Angabe der Boden- und Fruchtart (aus Wiese), zu welchen sie die Versuche durchzuführen wünschen. Alles Nähere über die Versuche wird dann mitgeteilt werden. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Kalisalz sich bereit erklärt hat, für solche Versuche, welche ergoß durchgeföhrt werden und bei welchen die Erträge der beiden Versuchspartzen genau gemessen werden, Prämien zu zahlen im Betrage von 5-10 Mark für jeden Versuch.

Branbach, 12. Juli. In der hiesigen Grube „Hosenberg“ wütet seit Montagabend ein Brand in der ersten Tiefbauebene. Wie der Brand entstanden ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Das Feuer wurde erst nachts um 12 Uhr entdeckt. Die bereits in der Grube eingefahrene Belegschaft konnte sich durch den brennenden Stollen nach dem Schacht retten und ausfahren und sich dadurch in Sicherheit bringen. Abgesehen von einigen Ohnmachtsanfällen erlitt niemand Verletzungen. Die ins Krankenhaus verbrachten Verletzten konnten bereits wieder entlassen werden, da sie sich vollständig erholt hatten. Es ist bei dem Brande also niemand zu Schaden gekommen. Das Feuer wurde durch Eindämmen erstickt. Nachdem eine Schicht gefeiert hatte, konnte heute der Betrieb wieder in vollem Umfange aufgenommen werden.

Peter Ferlen

Roman von Friedrich Otto Boehm.

20)

(Nachdruck verboten.)

10.

Ein Gerichtstag in der Strandschenke.

Durch einen Gerichtsboten war fast das halbe Dorf zu einer Gerichtsverhandlung in die Strandschenke beschieden worden. Eine allgemeine Aufregung entstand dadurch. Man frazte hin und her nach dem Grunde zu dieser Neuerung, die elende Dorfschenke zum Gerichtssaal zu machen, und endlich kam's heraus. Es war ja schon an und für sich einleuchtend, daß eine gerichtliche Verhandlung über die Strandung der Brigg am zweckmäßigsten an Ort und Stelle abgehalten würde, zumal bei der großen Menge der Zeugen: nach dem Urteil der Leute aber wurde es so dargestellt, daß der alte Trinius allein dieses Weiterereignis veranlaßt hätte, weil er nicht wollte, daß sein Schützling, die einzige Überlebende aus dem Schiffbruch, gezwungen würde, den weiten Weg nach der Stadt zurückzulegen. Da Charlotte der allgemeine Liebling geworden war, so glaubten dies alle gern und freuten sich sogar über die Einrichtung, für sich selber aber waren sie doch etwas besorgt. Denn jeder befürchtete wegen seiner Rettungsgeschichte eindringlich befragt zu werden, und das war doch eine heisse Sache, zumal, da in der letzten Zeit über die Weinverhältnisse in den Strandschenke viel gesprochen worden war. Alle waren daher in ziemlich gedrückter Stimmung, und wenn sie der Strandschenke nicht getroffen hätte, so wären viele vor Durst fast krank geworden.

Am festgesetzten Tage erschien die Untersuchungskommission in mehreren Teilen: ein Gerichtsrat, ein junger Assessor, der schon die erste Untersuchung als Kommissar geleitet hatte, ein Protokollführer, Vollgastier und der Deichgraf in großer Uniform. Charlotte wurde mit einem der angekommenen Wagen abgeholt, und Stina begleitete sie als Freundin und Beschützerin.

Vor dem Wirtshaus hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, um den ganzen Aufzug anzusehen, und jeder Mensch wurde nach der Weise der Dörfler

Wachen aus dem Wirtshaus aber nur allgemeine Stille ein. Denn bis jetzt hatten nur wenige das fremde Mädchen in der Nähe gesehen, aber um so mehr von ihr gehört. Das blaue Gesicht mit den feinen Augen erregte nun allgemeine Bewunderung. Daher wurde denn auch Stina von allen beneidet und nahm dies auch in weiblicher Stille als einen ihr gebührenden Anteil auf.

Die Verhandlung im Saale der Strandschenke begann mit dem Aufruf der Geladenen, und der junge Assessor, ein dänischer Heißkopf, der schon die Untersuchung in der Fischerhütte am Dänenberge geleitet hatte, führte auch das Wort, da der alte Gerichtsrat sich schonen wollte. Die beiden jungen Mädchen erhielten höflich Ehrensitze, während die meisten anderen Zeugen aus Mangel an Stühlen stehen mußten.

Die Unterhandlung mit der Fremden wurde schneller beendet, als man erwartet hatte. Sie berichtete von dem Zweck ihrer Reise, von ihrer geringen Erinnerung aus der Zeit des Schiffbruchs und legitimierte sich als Eigentümerin der geretteten Sachen durch Angabe des Inhalts der beiden Koffer sowie durch Übergabe der Schlüssel dazu. Alles stimmte, und die geretteten Sachen wurden ihr mit größter Liebenswürdigkeit ausgeliefert. Der freundliche Gerichtsrat Markin aber drückte ihr noch seine besondere Freude und seinen Glückwunsch über ihre fast wunderbare Rettung aus, während alle anderen die beiden hübschen Mädchen mit Vergnügen betrachteten. Fast alle hatten ja auch etwas zur Wiederherstellung der Fremden beigetragen und betrachteten sie gewissermaßen als ihr Pflegekind. Daher nahmen sie alle den Glückwunsch des Gerichtsrats als ein auch für sie selbst bestimmtes Lob auf.

Bei den Mitgliedern der Kommission aber erregte das höchste Interesse, was Charlotte über den Namen und besonders über die Ladung des gestrandeten Schiffes angab.

Da Fortune? Weinfindung aus Vorbezug? Sie nickten sich bedeutungsvoll zu; denn jetzt wurde es ihnen klar, daß der von verschiedenen Seiten gemeldete Weinreichtum an der Küste auf eine sichere Quelle zurückzuführen war. Aber wer konnte diese Ladung geborgen haben? Die Strandschenke des Dorfes konnten dies nicht getan haben, denn der Deichgraf war ja fast unmittelbar nach der Strandung an Ort und Stelle gewesen und trat

hatten auch die vielen in letzter Zeit vorgenommenen Hausdurchsuchungen zu keinem Ziele geführt. Es konnte also nur der verschlagene Peter Ferlen, wie der Deichgraf erklärt hatte, einen größeren Raub an der Ladung des Schiffes begangen haben.

Nach kurzer Besprechung mit dem Gerichtsrat gehörte der Assessor die geladenen Fischer. Alle berichteten in kurzen Worten fast dasselbe, aber nichts von Bedeutung. Im Anschluß daran gab der Deichgraf eine Darstellungsverhandlung in einer offenbar vorher einstudierten Rede, wodurch seine eigene Person in den Vordergrund trat, während alles andere in ein leeres Nichts herabgedrückt wurde. Dabei strich er die Strandschenke als offene und getreue Helfer in der Not heraus, während er auf Peter und seine heimliche Tat wie auf einen Verbrecher hinwies.

Die Stimmung der schuldbehafteten Strandschenke machte arge Schwankungen durch. Beim Beginn der Verhandlung hatten sie Charlotte mit Freuden und Stolz begrüßt, da sich jeder einen gewissen Anteil an ihrer Genesung zuschrieb und sie gleichsam als das allgemeine Pflegekind betrachteten; als sie aber den Namen der gestrandeten Brigg angab und von der Weinladung sprach, wobei sich die Regierungsbeamten verständnisvoll anboten, da schwand ihre Begeisterung für sie bedeutend, weil sie alle durch ihre Aussagen in Verlegenheit kommen konnten. Der Deichgraf wieder war ihnen allen wegen seines gedankhaften und zugleich herrischen Auftretens sowie deshalb verhaßt, weil er die kleinsten und unbedeutendsten Vergehen gegen die Strand- und Deichgesetze unverzüglich zur Anzeige brachte und ihnen dadurch oft gehässige Geldstrafen verurteilte, und dies alles nur, um seinen Dienstleister ins rechte Licht zu stellen. Alle gönnten ihm daher schon seit langer Zeit einen gehörigen Denkzettel. Als er aber hier so offen und feil für ihre Schuldlosigkeit eintrat, da fühlten sie sich natürlich beschämt und sagten sich, daß es unendlich wäre, ihn gerade bei dieser Gelegenheit eine Unannehmlichkeit zu bereiten. Sie hatten freilich untereinander vorher darüber gesprochen, aber unter den obwaltenden Umständen blies die Entscheidung doch vom Augenblick ab.

Peter Ferlen und Himmelfahrt! rief der Assessor. Sofort verstummte das leise Gemurmel der Fischer und alle horchten mit gespannter Aufmerksamkeit: denn jetzt

Kurze Nachrichten.

Dem Regierungsdirektor Soltmann in Siegen ist vom 1. Okt. ab die Verwaltung der Spezialkommission in Altentkirchen übertragen worden. — Dem Gastwirt Joh. Kunz in Dornberg wurde aus Rache eine Kuh mit Messerstichen in die Hinterbeine verlegt. — Der Wasserstand der Lahn ist infolge der großen Trockenheit außerordentlich tief, wie man ihn seit Jahren nicht beobachtet hat. — Ein Soldat des Diezer Bataillons, der schon vor seiner Dienstzeit bei der französischen Fremdenlegion gewesen war, ist am Montag fahnenflüchtig geworden. Sein Seitengewehr wurde bei Cranienstein an der Lahn gefunden. — Ein 65jähriger Mann in Wiesbaden erschoss sich am Neubau der katholischen Kirche am Gutenbergplatz und hinterließ in einem Briefe, daß er die Kriege 1866 und 1870/71 mitgemacht habe und bittet um ein „eheliches Begräbnis“. — Bei der Polizeiverwaltung in Bingen stellte sich ein Deserteur freiwillig, der seit 10 Tagen von seinem Truppenteil, dem Pionierbataillon Nr. 8 in Koblenz, geflüchtet war. — Am Dienstagabend wurden in einer Erdgrube in Rölln-Pölsch vier Kinder erschossen. Eins wurde getötet, die anderen drei sind schwer verletzt. — In Metz bei Bonn wurde der 75jährige Landwirt Jäger in Abwesenheit der Familie von dem 20jährigen Knecht Franz Josef überfallen und durch Artzstiche schwer verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

Nah und fern.

o Kaiserpreise für sportliche Kämpfe. Für die deutsch-österreichische Olympia, die in Breslau aus Anlaß des Jubiläums der Breslauer Universität vom 31. Juli bis zum 2. August stattfindet, hat der Kaiser einen Beitrag bis zur Höhe von 3000 Mark überweisen lassen. Außerdem hat er für den Sieger im turnerischen Sechskampf, Fünfkampf und im sportlichen Dreikampf, für den Sieger im Herren-einzelkampf beim Tennisturnier, für den Sieger im Brustschwimmen und für die siegende Mannschaft im Hochschwimmer Siegeskränze gestiftet.

o Explosion in einer Dynamitfabrik. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich durch Explosion in der Dynamitfabrik Buergerdorf in Westfalen aus noch unbekannter Ursache. Die ganze Fabrik ist in die Luft geflogen, es stehen nur noch zwei Kamine. Zehn Personen wurden getötet, zwanzig schwer verletzt. Zahlreiche Teile menschlicher Gliedmaßen wurden in dem naheliegenden Walde gefunden. Die Explosion entstand im Mischraum; man glaubt, daß ein Fehler bei der Mischung des explosiven Stoffes sie herbeigeführt hat.

o Prinz-Heinrich-Fahrt. Von Harrogate wurde der Start zur dritten Etappe in England angetreten, die von Harrogate nach Remcastle an die Küste Englands in die romantische Landschaft Schottlands führte.

o Gefährliche Fahrt eines Motorboots. Das deutsche Motorboot „Baz“, das an der Wettfahrt von Venedig nach Rom teilnimmt, war von Venedig bei schwerer See aufgelaufen. Da mehrere Stunden lang keine Nachricht vom Boot einkam, hielt man es für verloren, bis von Ancona gemeldet wurde, daß der auf die Suche gefandene Torpedobootszerstörer den „Baz“ gefunden habe. Das Boot hatte einen Teil der Fahrt infolge einer Panne unter Segel ausführen müssen.

o Einweihung des Reuter-Denkmal in Stavenbagen. In der Geburtsstadt Reuters Stavenbagen wurde das von Professor Wandhauer geschaffene Reuter-Denkmal feierlich enthüllt. Anwesend waren Großherzog und Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Herzog-Regent Johann Albrecht von Braunschweig mit Gemahlin und Prinz Heinrich der Niederlande, ferner zahlreiche holländische und andere Korporationen. Das Denkmal steht auf dem Marktplatz vor dem Rathaus, wo Reuter geboren ist.

o Giftmordaffäre in Leipzig. Eine Beamtenwitwe, die unter dem Verdacht des Kindesmordes stand, hat sich selbst durch Selbstvergiftung getötet. Ihre beiden Kinder, ein Knabe von 13½ Jahren und ein Mädchen von 10 Jahren hatten einiges Vermögen geerbt, und man glaubt, daß die Mutter sie vergiftet hat, um sich in dem

Besitz des Vermögens zu setzen und wieder betrunken zu können. Als ebenso plötzlich, wie vorher der Knabe, vor kurzem auch das Mädchen, angeblich an Verschlagen starb, schloß man Verdacht, und die Staatsanwaltschaft nahm die Sache in die Hand. Die Frau geriet darüber in große Aufregung, schloß sich in ihrer Wohnung ein und wurde am nächsten Morgen tot aufgefunden. Sie hatte die Gashähne geöffnet und einen Gas Schlauch in den Mund genommen.

o Vom Deutschen Rundflug. Der Flieger Vaitich hat die letzte Etappe im Deutschen Rundflug nicht mehr bewältigen können. Er stieg Dienstagabend zur Fahrt nach Berlin auf, mußte indessen wegen Motordefekts hinter Treuenbrietzen niedergehen. Da er den Motor nicht mehr rechtzeitig in Ordnung bringen konnte, um bis Mittwochabend 9 Uhr in Berlin einzutreffen, gab er die Weiterfahrt auf. Dadurch fällt er beim Klassement auf die neunte Stelle zurück, und Thelen erhält an seiner Stelle als achter Preisträger den Preis von 3000 Mark.

o Verhängnisvolle Verwechslung. In Wildensfeld bei Zwickau ist der Stadtkoch Dr. Schreiber durch ein unglückliches Versehen ums Leben gekommen. Er hatte in seinem Speichzimmer, während er mit Patienten sprach, aus einer Flasche gekostet, die eine Brandalkohol-Entzündung enthielt. Der Arzt, ein 40 Jahre alter verheirateter Mann, wurde durch das Gift auf der Stelle getötet.

o Zusammenbruch einer Berliner Firma. Eine seit dreizehn Jahren bestehende Firma, die Hof-Pianofortefabrik Carl S. Dinske, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten, und es soll nur wenig Aussicht bestehen, den Konkurs zu vermeiden. Von der Insolvenz ist eine ganze Reihe bekannter Firmen der Branche betroffen. Eine junge Berliner Dame Fräulein Clara Quandt, die Kapitalistin bei der Firma Dinske gewesen hatte, hat aus Verzweiflung über den voranschreitenden Verlust ihres Vermögens Selbstmord begangen, indem sie sich mit Lufol vergiftete.

o Die türkische Studienkommission bei Graf Zeppelin. Die Mitglieder der türkischen Studienkommission hatten das Vergnügen, im Luftschiff „Schwaben“ des Grafen Zeppelin, bei dem sie zum Besuch eingetroffen waren, Aufstiege machen zu können. Die Fahrten, die sich über dem Gebiet des Bodensees bewegten, gingen glatt vonstatten und riefen die Bewunderung der türkischen Gäste hervor. Es folgte ein Essen zu Ehren der Türken, an dem auch der zurzeit in Friedrichshafen weilende Major v. Bardeleben teilnahm. In einer Tischrede wies Graf Zeppelin auf die Verchiedenheit der beiden Luftschiffsysteme hin und rühmte den System Bardeleben nach, es sei geistreicher erachtet als das seinige. Major v. Bardeleben wollte dessen Lob nicht ablehnen lassen.

o Das Eisenbahnunglück bei Bridgeport. Wie sich ergeben hat, sind bei der Katastrophe des Schnellzuges Washington-Boston 13 Personen getötet und 80 schwer verletzt worden. Man glaubt, daß die Schuld an dem schrecklichen Vorfall der Lokomotivführer trägt, der eine Stunde Verspätung wieder einholen wollte und deshalb die Schnelligkeit bei der Fahrt nicht, wie vorgeschrieben war, mäßigte; so wurde beim Passieren der Weiche die Lokomotive aus den Schienen. Sechs Wagen fielen auf die Straße, einer hing vom Viadukt herab und zwei Wagen blieben auf den Schienen. Das Geschrei der Verletzten war entsetzlich anzuhören; sie waren teilweise im Schutze von der Katastrophe überrascht worden. Das Rettungswerk war mit großen Gefahren verknüpft, weil die Waggons beim Herabstürzen mehrere Drähte für elektrisches Licht durchschnitten, die herabhängen, einen Funkenregen ausstrahlten und die Trümmer in Brand setzten. Doch konnte der Brand bald gelöscht werden.

o 224 000 Frank in einer Putschnacht. Auf der Rückfahrt von Bay nach Nizza hat eine meist in Nizza lebende Frau Duhaup das Pech gehabt, den Betrag von 224 000 Frank zu verlieren. Sie hatte auf der Station Saint Gaudens den Zug verlassen, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Diese Erfrischung kam ihr teuer zu stehen. Denn sie hielt sich etwas zu lange beim Essen auf, und als sie auf den Perron trat, fuhr der Zug gerade

ab. Die Dame telegraphierte nach ihren Effekten; diese wurden auch auf der nächsten Station in Sicherheit gebracht, aber als man die Kofferhülle untersuchte, in der das Geld, Banknoten und Wertpapiere, gelegen hatte, fand man es nicht mehr vor. Von dem Diebe hat man keine Spur.

o Die Günstige in Amerika. Mit unverminderter Stärke wütet die Hie in Amerika weiter. Hunderte von Erkrankungen und zahlreiche Todesfälle sind neuerdings vorgekommen. Die Preise für Lebensmittel sind auf das Dreifache gestiegen, auch der Eismangel macht sich immer stärker fühlbar.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 12. Juli. Die Frau des Schuhmanns Fugner tötete ihren fünfjährigen Jahre alten Sohn und entfernte sich aus der Wohnung, um, wie aus einem hinterlassenen Schreiben hervorgeht, Selbstmord zu begehen. Man glaubt, daß sie diesen Entschluß in einem Zustand übergrößer Nervosität gefaßt hat.

Berlin, 12. Juli. Im Grunewald wurde der Stud. Ing. Gerhard Müller aus Wilmersdorf erhängt aufgefunden. Über das Motiv zum Selbstmord herrscht völliges Dunkel. Er hatte vor kurzem ein Examen bestanden.

Charlottenburg, 12. Juli. Auf Ersuchen der Leipziger Kriminalpolizei wurde hier der angebliche „Professor“ Kurt v. Locher aus Rumänien verhaftet, der fälschlich aus Leipzig mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast flüchtig geworden war.

Danzig, 12. Juli. Der Oberzahlmeister Lieh vom 2. Bataillon des 17. Infanterieregiments hat sich auf dem Regimentsbureau zu Danzig durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Lieh hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

Genf, 12. Juli. Einem Beamten der Genfer Filiale des Credit Suisse wurde nachts aus der Wohnung eine Tasche mit Wertpapieren im Betrage von 41 000 Frank gestohlen. In Zürich wurden seit Wochen auf gleiche Weise zahlreiche Diebstähle begangen.

Triest, 12. Juli. Es ist bakteriologisch festgestellt worden, daß es sich bei der Erkrankung eines am 9. Juli verstorbenen Uhrmachers Enrico Chiecho um asiatische Cholera handelte. Die Herkunft der Infektion ist bisher nicht aufgeklärt.

Aus dem Gerichtssaal.

o Kolonialprozeß Rabe. In der Verhandlung gegen den früheren Distriktschef in Swatow und Franz Rabe wegen Diebstahls haantlichen Eigentums, Urkundenfälschung und Gefangenensbefreiung sowie gegen dessen Frau wegen Beihilfe zur Gefangenensbefreiung erkannte die Wiesbadener Strafkammer auf kostenlosen Freispruch; auch sämtliche Kosten für die Verteidigung wurden der Staatskasse auferlegt. — Die Klage gegen Frau Rabe wegen Verleumdung des Amtsrichters und früheren Bezirksrichters in Swatow wurde abgelehnt; wurde zwecks weiterer Erhebungen abgetrennt.

Welt und Wissen.

o Expedition nach dem Toten Meer. Unter der Führung des Dr. Brühl, des Direktors am Königl. Institut für Meeressunde in Berlin, wird auf Veranlassung der Gesellschaft für Palästinaforschung eine Expedition nach Jaffa aufbrechen, die sich etwa sechs Wochen lang mit der Erforschung dieses geheimnisvollen Meeres beschäftigen will.

o Übertragbarkeit der Rindertuberkulose auf den Menschen. In dem Bericht der Königl. Tuberkulose-Kommission, die in London tagte, wird als Ergebnis langjähriger wissenschaftlicher Untersuchungen festgestellt, daß der Tuberkulobazillus des Menschen von dem des Rindes praktisch nicht zu unterscheiden ist. Der Bazillus des Rindes wird ständig auf den Menschen übertragen, besonders durch die Milch, auch durch das Fleisch. Die Kommission empfiehlt daher verstärkte Kontrolle der Rahrungsmittel. — Diese Ergebnisse widerlegen die Ansicht Rodas, daß der Rindertuberkulobazillus nicht auf den Menschen durch Milch übertragbar sei.

Eheliches Güterrecht.

Blauderei von unserem juristischen Mitarbeiter.

Sans Frit Lehmann jun. ging auf Treiersfüßen. Als Sohn eines wohlhabenden Vaters hatte er unter den Töchtern des Reichs die schönste erhalten. Die

als guter Kamerad zeigen? Denn unbedingt mußte er doch etwas von ihrem Erbe bei der Vergabung des Brauts gemerkt haben. Da sie ihn aber selbst im Verdacht hatten, bei seiner Anwesenheit auf dem Braut so manches heimlich gebracht zu haben, so kam es nach ihrer Meinung alles darauf an, wie weit man ihn selber in die Enge trieb.

„Hier!“ riefen die beiden Brüder und traten vor. „Ihr beide habt das junge Mädchen gerettet?“ fragte der Affessor. — „Ja“, antwortete Peter für seinen Bruder mit.

„Noch während des Sturmes?“ — „Ja.“ „Wie kamst du überhaupt dazu, bei dem nach der Befreiung der Jungen ungewöhnlich hohen Wellengange dein Leben aufs Spiel zu setzen und aufs Geratewohl nach dem Braut zu fahren, obwohl du doch gar nicht wissen konntest, daß noch ein Mensch darauf war?“ fragte der Affessor in höhnischem Tone.

Die Ladung hat ihn angezogen, aber nicht die Menschen!“ war der Deichgraf ebenso höhnisch ein.

Peter trat noch einen Schritt vor, blieb aber ruhig wie immer und schaute nur erst den Affessor und dann den Deichgraf von oben bis unten an.

„Ich will Ihnen beiden von vornherein etwas sagen, was Sie sich merken müssen“, begann er endlich in seiner Weise, langsam und bedächtig. „Wir hier am Strande nennen uns zwar untereinander „du“, denn das ist unsere Umgangsform, welche voraussetzt, daß sich ein jeder das „du“ des andern gefallen läßt. Da Sie mich nun mit „du“ angeredet haben, so setze ich voraus, daß ich Sie wieder so anreden darf.“

„Was?“ brauste der Affessor auf. „Diese Dreistigkeit ist doch unerhört, und wenn du —“

„Ich wiederhole es zum letzten Male, und meine Schwester, die Sie vor einigen Wochen in unserm eigenen Hause so grob behandelt haben, hat es Ihnen damals ja auch schon gesagt: wenn Sie junger Mensch nicht noch einmal zu dusein wagen, so tue ich es auch oder verlasse diesen Saal!“

Es war eine peinliche Szene, und alle schauten den beiden Fischen an, obwohl mit verschiedenen Gefühlen. Der Affessor und der Deichgraf drein, während und höhnisch der Deichgraf, aber zufrieden und Verfall

statischen gar lebhaft heraus und matten Petern lachend zu.

Da sah denn auch der Gerichtsrat Marien noch mehr ein, daß sein junger Kollege einen großen Vorteil begangen hatte. Zwar war es bis dahin Sitte gewesen, die jungen Fische einfach mit „du“ anzusprechen und das „Sie“ in der Gegenwart als selbstverständlich vorauszusetzen; aber die Zeiten der Gebuld schienen nun doch vorüber zu sein. Er erhob sich daher mit der Erklärung, daß er die Verhandlung von nun an selbst leiten würde.

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Gerichtsrat“, sagte Peter, sich steif verneigend, „aber vorher muß ich dem Herrn Gräfe noch etwas erwidern. Wenn Sie sich“, wandte er sich an diesen, „eine solche Verleumdung noch einmal erlauben, dann nehme ich die ganze Versammlung als Zeugen und verklage Sie deswegen. Ich will doch einmal sehen, ob die Regierung ihren dänischen Beamten erlaubt, die deutsche Bevölkerung in offener Gerichtsverhandlung grundlos zu beleidigen, wie Sie es soeben gewagt haben.“

Der Eindruck, den das männliche Auftreten Peters auf alle Anwesenden ausübte, war überraschend. Die Fische schauten um sich, als hätten sie nicht recht gehört. Woher hatte dieser sonst so stille und gutmütige Mensch auf einmal den Mut zu diesem energischen Auftreten hergenommen? Alle hatten ihn bis dahin als einen unbedeutenden Menschen angesehen, der kaum einen eigenen Willen kannte und leicht lenkbar war. Und nun plötzlich dieses selbstbewusste Auftreten! Sie begriffen ihn nicht mehr, gönnten aber dem grünlichblauen Affessor und dem verhassten Deichgrafen die Lektion von ganzem Herzen und machten daher zufriedene Gesicht.

Wenn aber die Männer schon erkaunten, so war das bei den beiden Mädchen in noch viel größerem Maße der Fall; indessen gleichmäßig äußerte sich ihre Auffassung doch nicht.

Stina sah wie vom Blitz getroffen da und schaute ihren Peter mit offenem Munde an. Sie hatte sich daran gewöhnt, ihn wie einen willenlosen jüngeren Bruder zu behandeln, obwohl er fast zehn Jahre älter war als sie selbst. Jetzt schämte sie sich wegen ihres früheren Betragens und freute sich doch zugleich über einen solchen Bruder. Charlotte aber schaute ihn mit leuchtenden Augen an, als wollte sie sagen: „Siebst du? Ich würde gern auf

was in dir heert. Nur weiter!“

Aber auch der alte Gerichtsrat Marien konnte Petern wenigstens nicht unecht geben, wenn er die Unhöflichkeit und Dreistigkeit seiner Angreifer zurückwies, und gönnte außerdem dem ihm un sympathischen Deichgrafen den Dankschrei von Herzen.

„Wir fahren nun in der Verhandlung fort“, begann er nach kurzem Bedenken, „und ich bitte künftighin persönliche Angriffe zu unterlassen. Sie haben also“, wandte er sich zu Peter, „die junge Dame vom Braut gerettet?“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Der kleine Damenhut in Sicht. Außerordentliches Interesse wird die Prophezeiung erwecken, die von einer Verarmung künftiger Ehepaare in Amerika herkommt. Danach soll im nächsten Winter der kleine Hut Mode werden. Wenn überhaupt jemand in Mode ist, die Zeichen der Mode richtig zu deuten, so war es sicherlich diese Verarmung, die sich aus den Verhältnissen der Vereinigung der Bugbranche-Neulanden zusammenlegte. Wenn sich diese Herren, die in Indianapolis tagten, nicht irren, so wird wohl auch wieder der Sonnenhut von der Modegöttin in Gnaden aufgenommen werden, der durch die breiten Güte überflüssig wurde.

Eine Braut als großes Los. In der amerikanischen Stadt Pittsburg wird demnächst ein großes ländliches Fest stattfinden, dessen Ertrag der Stiftung eines Waisenhauses zugute kommen soll. Dabei will man auch eine junge Dame verlosen, die dem glücklichen Gewinner zum Altar folgen soll. Da das Los nur 50 Cents kostet und außerdem auch die Aussteuer, Hochzeit und Hochzeitsreise von der Lotterie aus bezahlt werden, so hat, wie man sich denken kann, ein gewaltiger Sturm auf die Lotterietickets ausgebrochen. Manche der Reflektanten möchten freilich nicht die Rabe im Sack kaufen, und daher muß das Komitee zahlreichen Neugierigen Rede stehen, die wissen möchten, was das betreffende Fräulein für Vorzüge besitzt. Aber sie erhalten nur die magere Auskunft, daß die tollkühne Dame 20 Jahre alt, hübsch und gold-blond ist.

neben äußerlichen Vorzügen und Herz und Gemut auch aber einen Schlag an nicht unbedeutenden Vermitteln verfügten und durch ihre nahe Verwandtschaft zu einigen Erblanten in absehbarer Zeit auf Vermehrung ihrer irdischen Habe rechnen konnten. Seine Wahl war auf Frieda Linfing gefallen, die Tochter eines Rechtsanwalts und Notars, die alle die verlangten Tugenden besaß und außerdem als talentvolle Schriftstellerin einige Nebeneinkünfte hatte.

Frieda hatte den Antrag des um zwei Jahre jüngeren Lehmann angenommen, weil er ein netter, wohlgezogener Junge war, mit dem es eine ruhige, harmonische Ehe in sehr soliden und gesicherten Verhältnissen geben würde.

Die beiden Väter waren mit der Wahl ihrer Kinder zufrieden, und waren beide bemüht, die wirtschaftlichen Folgen der Ehe in allen Einzelheiten zu überlegen. Sie hatten lange Konferenzen über einen besonders zu vereinbarenden Ehevertrag, Rechtsanwalt Linfing erklärte schließlich, daß sich der Abschluß eines Ehevertrages erübrige, da alle in Betracht kommenden Fragen durch die gesetzlichen Bestimmungen hinreichend geregelt seien.

Friedas Vermittelt in Höhe von 120 000 Mark wurde nach § 1363 als eingebrachtes Gut in die Verwaltung und Nutznießung des jungen Ehemanns übergeben, der dadurch aber nicht in den Besitz des Vermögens gelangen kann. Er hat die Verwaltung, aber im allgemeinen nicht uneingeschränkte Verfügung. Er darf die zum eingebrachten Gut gehörenden Sachen in Besitz nehmen (§ 1373 B.G.B.), muß aber das Gut ordnungsgemäß verwalten und ist verpflichtet, der Gattin Auskunft darüber zu geben (§ 1374). Wenn durch die Verwaltung die Befugnis begründet würde, daß die Interessen der jungen Frau gefährdet werden, dann steht ihr nach § 1381 das Recht auf Sicherheitsleistung gegen den Gatten zu. Sie selbst aber bedarf zur Verfügung über eingebrachtes Gut der Einwilligung des Mannes: ein Rechtsgeschäft ohne diese wäre unwirksam.

Im Gegenfall zum eingebrachten Gut steht nach § 1366 das Vorbehaltsgut der Frau, also alle zu ihrem persönlichen Gebrauch bestimmten Sachen, als Kleider, Schmuckstücke usw., der Verfügung, den die junge Frau durch besonderen Erwerb erhält, sowie alles, was sie durch Erbschaft oder als Geschenk erhält, sofern die Zuwendungen im ersten Falle durch letztwillige Verfügung, im anderen durch besondere gleichzeitige Bestimmung als Vorbehaltsgut kenntlich gemacht wird. Neben derartigen Beschränkungen, so selten

solche Zuwendungen als eingebrachtes Gut. Das Vorbehaltsgut unterliegt nicht der Verwaltung und Nutznießung des Mannes. Durch diese Bestimmung (§ 1366) würde also Frieda einerseits durch ihren Verzicht als Schriftstellerin, andererseits durch das entsprechend abgefaßte Testament zweier Tanten in den Besitz nicht unwesentlicher Vermitteln gelangen, auf die ihr Mann auch nicht den geringsten Anspruch hätte.

Der Ehegatte haftet den Gläubigern der Frau gegenüber für deren vor der Ehe gemachten Schulden aus dem eingebrachten Gute, niemals aber aus dem Vorbehaltsgut, über das die Verwaltung und Verfügung ja auch der Frau allein zusteht; hingegen haftet das eingebrachte Gut der Frau niemals den Gläubigern des Mannes.

Eine wichtige Frage war noch die, wie sich die Sachlage gestalten würde, wenn sich aus der Verwaltung und Nutznießung des Vorvermögens durch den Mann schwere Missetaten ergeben würden. Doch gibt der § 1418 darauf die Antwort: Die Frau kann auf Aufhebung der Verwaltung und Nutznießung klagen: 1. wenn die Voraussetzungen vorliegen, unter denen die Frau nach § 1381 Sicherheitsleistung verlangen kann; — 2. wenn der Mann seine Verpflichtung, der Frau und den gemeinschaftlichen Abkömmlingen Unterhalt zu gewähren, verlegt hat und für die Zukunft eine erhebliche Gefährdung des Unterhalts zu befürchten ist. Eine Verletzung der Unterhaltspflicht liegt schon dann vor, wenn der Frau und den gemeinschaftlichen Abkömmlingen nicht mindestens der Unterhalt gewährt wird, welcher ihnen bei ordnungsmäßiger Verwaltung und Nutznießung des eingebrachten Gutes zutommen würde; — 3. wenn der Mann entmündigt ist; — 4. wenn der Mann nach § 1910 zur Versorgung seiner Vermögensangehörigen einen Pfleger erhalten hat; — 5. wenn für den Mann ein Abwesenheitspfleger bestellt und die baldige Aufhebung der Pflegschaft nicht zu erwarten ist.

Neuestes aus den Witzblättern.

Ein klassisches Beispiel. In der Schule erläutert der Lehrer das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ — „Wer kann mir ein Beispiel nennen?“ fragt er dann die Schüler. Der kleine Hans hebt den Finger und antwortet lebhaft: „Stiefelmacher. Herr Lehrer!“ (Neuzeitl. Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 12. Juli. (Mittlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Preise wurden notiert: Danzig W 204, R 170, G 150, H 165—170, Stettin W 207, H 162—173, Bolen W 207—209, R 169, H 171, Breslau W 212—213, R 165, G 155, H 173, Berlin W 207—209, R 168—169, H 173—183, Chemnitz W 202 bis 213, R 174—181, G 159—162, H 186—191, Hamburg W 202 bis 207, R 170—183, H 186—190, Hannover W 208, H 179, H 192, Neuz W 202, R 165, H 170, Rannheim W 215,50, R 174, H 180—185.

Berlin, 12. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 25,50—27,75. Feinste Marken über Notis bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,30—23,80. Abn. im Juli 22,55 bis 22,70. September 21,25. Rubig. — Rübsöl. Abn. im Oktober 62,10—62, Dezember 62,30—62—62,10. Matt.

Berlin, 12. Juli. (Schlachtlehrmarkt.) Auftrieb: 251 Rinder, 2863 Kälber, 1997 Schafe, 16 828 Schweine. — Preise (die eingelasserten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 107 bis 136 (75—95), b) 87—93 (52—56), c) 77—85 (46—51), d) 70—79 (40—45), e) 51—67 (28—37). — 3. Schafe. Stallschlachtfleisch: a) 82—88 (41—44), b) 76—80 (38—40), c) 68—81 (32—38). — 4. Schweine: b) 50—53 (40—42), c) 50—52 (40—42), d) 48—51 (38—41), e) 46—47 (37—38), f) 45—46 (36—37). — Marktverlauf: Rinder wenig unverkauft. — Kälber langsam, kaum ausverkauft. — Schafe nicht ganz geräumt. — Schweine schleppend, kaum geräumt.

Hachenburg, 13. Juli. Am heutigen Fruchtmarkt stritten sich die Preise wie folgt: Korn per Malt (450 Pfd.) M. 40,00, Hafer per Zentner M. 9,00, Kartoffeln (neue) per Zentner M. 6,00, 5,00, (alte) 4,50.

Vorausichtliches Wetter für Freitag den 14. Juli 1911.

Warm, meist heiter, vereinzelt Gewitterbildung, sonst fortgesetzt trocken.

Der Viehmarkt zu Altenkirchen (Westerwald) am 18. d. Mts. findet nicht statt.

Altenkirchen (Westerwald), den 12. Juli 1911.

Der Bürgermeister.

Einmachkrüge

für Obst und Gemüse
per Stück 20 Pfg.

Obst- und Beerenpressen

in großer Auswahl.

Carl Fischer, Eisenhandlung
Hachenburg.

Ornament- und Lava-Glas
Monumentalglass in grün, gelb und weiß
Mousselinglas und gewöhnliches Fensterglas
Spiegelglas in allen gangbaren Größen
empfehlen billigst Karl Balduß, Hachenburg.

Für die Sommer-Saison!

Empfehle:

moderne Wollmusseline, Kattune
Blusenstoffe in Flanell und Wolle

ferner:

Sommer-Toppen, Hütchen, Hosen
schwarze Hüster-Röcke

weiße Piqué-Westen

Sporthemden mit bunten Einsätzen
in großer Auswahl.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Dreifelder Weiher.

Gasthof zum Seeweier

Inhaber Richard Käss

vorzügliches bürgerliches Gasthaus mit schönen Räumen

hält sich den geehrten Vereinen, Ausflüglern
und Sommerfrischlern bestens empfohlen.

Dreifelden liegt wunderbar am großen See-
weier (etwa 500 Morgen groß) inmitten prächtiger
waldreicher Gegend, ist ein beliebter
Ausflugs- und Erholungsort, eignet sich durch seine
hübsche, staubfreie Lage, durch die Nähe der
vielen Seen (Eigentum des Fürsten von Wied)
sowie durch seine romantische Umgebung
vortrefflich zum Sommeraufenthalt.

Mosaikplatten

in weiß, schwarz und rot
mit farbigem Randries

offeriert zu

M. 4.20 per Quadratmeter

Tonplatten und Zementplatten billigst.

C. von Saint George, Hachenburg.

Revolver,

Floberts, Browning-Pistolen

sowie dazugehörige Munition

halte in reicher Auswahl stets am Lager.

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Waffen und Munition.

Billige Kolonialwaren

im Warenhaus S. Rosenau

Hachenburg.

Rosenaus Diamantmehl	5 Pfund	85 Pfg.
Stampszucker	1 "	22 "
Würfelzucker	1 "	24 "
Hutzucker	1 "	23 "
Korinthen, entstielt	1 "	34 "
Rosinen	1 "	45 "
Sultaninen	1 "	58 "
Mandeln	1 "	110 "
Mischobst	1 "	50 "
Pflaumen	1 Pfund	27 35 39 "
Zwiebel	1 "	10 "
Rangoon-Reis	1 "	17 "
Botna-Tafelreis	1 "	23 "
Mittel-Linsen	1 "	13 "
Viktoria-Erbfen	1 "	15 "
Lang-Bohnen	1 "	16 "
Grüne Erbsen	1 "	21 "
Echt kandierter Kornekaffee	1 "	23 "
Prima Zunk-Kaffee gebrannt	1 "	135 "
Bad- und Puddingpulver		

Besonders preiswert

Prima Rohkaffee 1 Pfund 120 Pfg.
(große blaue Bohnen)

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen

g. Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren-
Gallenst. Probel. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilen,
bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 60 Zitr-
onen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 Irko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) —
Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung
erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lie-
rant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres
Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jahre
zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines
Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigk. in
a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Rissen i.
Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen
mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle
mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. f. 5,50 M. Zitronensaft zu senden
muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen
habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen.
Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Neue Zweifelskartoffeln

„Kaiserkrone“

pro Htr. 4,00 M. inkl. Sach frei
Bernadt-Wohnbach offeriert:
H. Jacobi, Hofgut Uthpe
b. Berstadt (Wetterau).

2 tüchtige

Bauschreiner

gegen hohen Lohn sofort gesucht
von Karl Balduß, Bau- und
Möbelschreiner, Hachenburg.

Tafelöl
hochfeine Qualität
zart und mild im Ge-
schmack, sehr vorzüglich
geeignet für Salat und
Majonaisen
per Liter M. 1.20
empfehlen
Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Fussbodenölfarben

werden in allen Nuancen
stichfestig hergestellt.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Schöne
Zuchthühner
3 Monat alt, Enten,
Gänse etc. liefert

M. Becker, Weidenau-Str.

Katalog gratis.

la. Neue Kartoffeln

Kaiserkrone

und gelbfleischige Ware

offeriert billigst

Hermann Feix,

Limburg a. d. Lahn.

Telefon Nr. 207.

Schwächezustände

Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Blut-
armut usw. kann jeder selbst aus-
ständig beseitigen. Neu! Auskurst
kostenlos gegen Rückmarke durch
P. Coellin, Friedrichshagen-Berlin.

Hämorrhoiden!

Magenleiden!

Hautausschläge!

„Kostenlos teile ich auf Wunsch
jedem, welcher an Magen-, Ver-
dauungs- u. Stuhlbeschwerden,
Blutstauungen, usw., an Hämor-
rhoiden, Flechten, offener Wunde,
Entzündungen etc. leidet, ein
wie zahlreichem Patienten, die ich
jahrelang mit schwerem Leiden be-
häftet waren, von diesem kleinen
Uebel schnell und dauernd be-
freit wurden. Hunderte Dank- u.
Anerkennungsschreiben. Segen von
Krankenschwester Klara,
Wiesbaden, Wilmshöfstrasse 25.“